

Meditation zum Sonntagsevangelium
28. Sonntag im Jahreskreis - 14. Oktober 2007
Evangelium: Lukas 17,11-19

Auf dem Weg nach Jerusalem zog Jesus durch das Grenzgebiet von Samarien und Galiläa. Als er in ein Dorf hineingehen wollte, kamen ihm zehn Aussätzige entgegen. Sie blieben in der Ferne stehen und riefen: Jesus, Meister, hab Erbarmen mit uns! Als er sie sah, sagte er zu ihnen: Geht, zeigt euch den Priestern! Und während sie zu den Priestern gingen, wurden sie rein. Einer von ihnen aber kehrte um, als er sah, dass er geheilt war; und er lobte Gott mit lauter Stimme. Er warf sich vor den Füßen Jesu zu Boden und dankte ihm. Dieser Mann war aus Samarien. Da sagte Jesus: Es sind doch alle zehn rein geworden. Wo sind die übrigen neun? Ist denn keiner umgekehrt, um Gott zu ehren, außer diesem Fremden? Und er sagte zu ihm: Steh auf und geh! Dein Glaube hat dir geholfen.
Lk 17,11-19

Findet man noch Heil und Heilung in der Kirche? Solche Frage höre ich oft, wenn ich Menschen begegne, die mit der Kirche nicht viel am Hut haben.

Zu unserer Seelsorgeeinheit gehört auch ein großes psychiatrisches Zentrum. Zu den Heiligen Messen kommen viele psychisch kranke Menschen. Nach dem Gottesdienst stehe ich am Ausgang der Kirche um ihnen "auf Wiedersehen" zu sagen. Da entwickeln sich manchmal innige Gespräche. Oft höre ich: "Herr Kaplan, es hat mir gut getan; der Heiland ist zu mir gekommen ..." Ich freue mich, wenn ich das höre, dass Menschen durch die Handlungen der Kirche das Heil erfahren können.

Spendet die Kirche noch das Heil und die Heilung? Aus meinen Erfahrungen sage ich ein kräftiges JA, obwohl unsere Gesellschaft es oft negiert oder relativiert. Das Heil zu spenden und zu heilen ist nicht nur das Recht der Kirche, sondern ist es auch ihre Pflicht, ihr Dienst.

Jesus schickt die zehn Aussätzigen, die in der Ferne stehen, zu den Priestern. Warum hat Jesus das Heilungswunder nicht sofort und an Ort und Stelle vollbracht? Weil Jesus weiß, dass die Begegnung zwischen Gott und Mensch und die dadurch erlebbare Heilung eine gesellschaftliche und institutionelle Wirkung haben muss, damit die Menschen sie begreifen.

Weil es um den Menschen geht, der ein Teil der Gesellschaft ist, soll er in seine Gesellschaft integriert das Heil erleben und die empfangene Gnade weiter geben.

Das besondere Priestertum ist ein Zeichen in der Kirche und in der Gesellschaft – auch wenn das nicht immer so erlebbar ist. Der Priester ist der Stützpunkt des Glaubens unserer Zeit. In ihm sollen die Menschen Jesus Christus lebendig sehen und spüren.

Jesus Christus beruft die Priester in seinen Dienst zum Heil der Menschen. ER weicht und salbt sie und sendet sie aus. Sie sind unterwegs in den

Spuren des Hohenpriesters, der sich als Opfer für die Menschheit hingegeben hat. Auch wenn sie menschlich und theologisch nicht immer die "Fittesten" sind, sind sie Wege des Heils, durch die Jesus auch heute Menschen hilft und heilt.

Manchmal merken die "Einheimischen" diese Würde des Priesters nicht, sondern "der Samariter", der Ausländer – im Sinne, nicht die "normale" Gesellschaft, sondern die aus der Bahn des Lebens Geworfenen – die psychisch kranken Menschen. Vielleicht sind sie empfänglicher für die Heilsversprechungen des Herrn, weil sie klarer spüren, dass sie das Heil Gottes brauchen?